

## „Pädagogische Intuition“ – ein Forschungsprojekt am Graduiertenkolleg Waldorfpädagogik

**Dr. Angelika Wiehl im Gespräch mit Prof. Dr. Wolfgang Nieke,  
Universität Rostock, und Shozan Shimoda,  
Stipendiat des Graduiertenkollegs Waldorfpädagogik**

In der Pädagogik spielt die Intuition eine große Rolle. Nur ist nicht immer klar, ob sie durch einen bewusst eingeleiteten Wahrnehmungs- und Erkenntnisvorgang zustande kommt oder sich beim pädagogischen Handeln eher unbewusst und gefühlsmäßig einstellt. Das Graduiertenkolleg Waldorfpädagogik fördert eine Dissertation, die sich der pädagogischen Intuition widmet. Im Gespräch mit Shozan Shimoda, Promovend an der Universität Rostock, und seinem Promotionsbetreuer Prof. Dr. Wolfgang Nieke befragt Angelika Wiehl die Entstehungsmomente und die erkenntnistheoretische Begründung der pädagogischen Intuition. Shozan Shimoda bezieht in seine Untersuchungen sowohl die philosophischen Standpunkte des westlichen und des waldorfpädagogischen Denkens als auch der japanischen Zen-Philosophie ein.

**Wiehl:** *Herr Shimoda, Sie sind seit April 2016 Stipendiat des Graduiertenkollegs Waldorfpädagogik. In Ihrer Dissertation bei Prof. Nieke untersuchen Sie die „Pädagogische Intuition“. Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen und was ist ihr Forschungsanliegen?*

**Shimoda:** Von einer einfachen Frage bin ich ausgegangen. Als ich an der Freien Hochschule Stuttgart meine Masterarbeit begann, war ich auf der Suche nach einem Forschungsthema. Zunächst vertiefte ich mich in die „Philosophie der Freiheit“ von Steiner und bemerkte, dass Steiner auf den Intuitionsbegriff einen besonderen Wert legt. Auf ähnliche Weise geschieht es in der ostasiatischen Philosophie, der ich mich durch mein phänomenales Bewusstsein sehr verbunden fühle. Dabei frage ich mich, was Intuition überhaupt ist. Persönlich höre oder verwende ich das Wort „Intuition“ bzw. „intuitiv“ in ganz verschiedenen Situationen, ohne dass ich genau weiß, was dieser Begriff bedeutet.

Im Fortgang meiner Forschungsarbeit bemerke ich, dass dies nicht nur mich betrifft, sondern auch die meisten Pädagogen bzw. Autoren. Bei ihnen kommt nie ein einziger Intuitionsbegriff vor, sondern sie verwenden verschiedene Intuitionsbegriffe, die sogar oft aneinander widersprechen, auch wenn wörtlich von „Intuition“ oder „intuitiv“ gesprochen wird. Einerseits gibt es die Ansicht, es sei für Pädagogen nicht empfehlenswert, der Intuition zu vertrauen; andererseits wird Intuition als ein höchst wirksames Verfahren charakterisiert. Es sollte aber beachtet werden, was in der jeweiligen Gedankenrichtung mit „Intuition“ gemeint ist.

Die oft gestellte Frage, ob Intuition vertrauenswürdig sei oder nicht, halte ich für zu pauschal. Vielmehr geht es darum, welcher Intuition in welcher Situation vertraut werden kann. An diese Frage anschließend untersuche ich auch, wie die Intuitionsfähigkeit ausgebildet werden kann.

**Wiehl:** *Herr Nieke, über die pädagogische Intuition liegt eine umfangreiche Arbeit von Daniel Eggenberger vor, der philosophische, psychologische und pädagogische Theorien auslotet. Welche Grundlagen können daraus für eine weitere Forschungsarbeit gewonnen werden?*

**Nieke:** Die Dissertation des Schweizer Eggenberger klingt vom Titel her zwar einschlägig für unsere Thematik, ist jedoch ein umfangreiches Werk, das einen sehr weiten und damit kaum brauchbaren Intuitionsbegriff verwendet, der nicht begründet wird. Das Buch wurde in der Bildungswissenschaft so gut wie nicht rezipiert, vielleicht auch, weil es zu viel Disparates anspricht und in Fragestellung und Methode der Untersuchung nicht recht nachvollziehbar ist. Selbstverständlich wurde es auf Anregungen hin geprüft, aber der gegenwärtige internationale Diskurs zu Intuition in Philosophie und Psychologie bezieht die von Eggenberger herangezogenen Autoren so gut wie nicht ein, sondern folgt ganz anderen Linien theoretischer und empirischer Begründung.

**Wiehl:** *Wo zeichnen sich die Thematik weiterführende und aktualisierende Fragestellungen ab, denn – davon gehe ich aus – Herr Shozan Shimoda sucht doch nach einem wissenschaftlich zu fassenden Neuansatz?*

**Nieke:** Ausgangspunkt für die Arbeit ist die Beobachtung, dass in der pädagogischen Praxis ganz selbstverständlich von pädagogischer Intuition die Rede ist: pädagogisches Handeln „aus dem Bauch heraus“, also gerade nicht nach einer rationalen Handlungsplanung, sondern einem Gefühl von unbedingter, aber auch unbegründbarer Richtigkeit geleitet. Dem entspricht aber nichts in der Bildungswissenschaft. Die Thematik wird zwar aufgegriffen, aber mit anderen Konzepten als dem der Intuition, etwa in dem Konzept von Diethelm Wahl für das beobachtete „Handeln unter Druck“. So scheint es an der Zeit, diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis einmal genauer zu untersuchen und danach zu forschen, was es unterschwellig bereits an Erklärungen und Orientierungen für diesen Handlungstyp gibt, ohne dass dies immer mit dem Terminus „Intuition“ verbunden sein muss, der ja in seiner Grundbedeutung einer „Eingebung von außen“ vormodern ist. Dazu ist ein Blick auf die Geschichte der Pädagogik hilfreich, und durch die besondere Kompetenzkonstellation auch ein Blick in außereuropäische Traditionen, in denen so etwas wie Intuition bis heute viel selbstverständlicher ist als im Abendland. Des Weiteren werden die aktuellen psychologischen Konzepte von Intuition als Routinehandeln in Alltagssituationen herangezogen.

**Wiehl:** *Welchen Stellenwert hat Ihrer Einschätzung nach die Intuition für eine theoretische Rahmung des pädagogischen Handelns?*

**Nieke:** Der Stellenwert einer präzisen Fassung dessen, was pädagogische Intuition ist und sein könnte, ist in ihrer praktischen Bedeutung vermutlich kaum zu überschätzen; denn der überwiegende Teil professionellen pädagogischen Handelns geschieht in Interaktions- und Kommunikationssituationen – innerhalb, aber vor allem auch neben und außerhalb des Unterrichts –, in denen ständig Unvorhergesehenes und Überraschendes in Sekundenschnelle erfasst und beantwortet werden muss. Das ist nicht durch rationales, vernünftiges Überlegen möglich, sondern nur in einem Modus des Handelns, der schnell, zuverlässig und mit der Bewertung von Richtigkeit versehen ist. Das geschieht in der Praxis so, aber die Alltags-Intuitionen können sehr oft in die Irre gehen und heftige Nebenwirkungen haben. Deshalb kommt es darauf an, diese Praxis so zu schulen, dass sie den Ansprüchen von Professionalität genügt, d.h. nach den Standards der bestmöglichen Welteinsicht geschieht. Das erfordert eine theoretische Analyse und Anleitung auch des schnellen Denkens (fast thinking), wie Daniel Kahneman das nennt und von einem langsamen, nämlich komplexen analysierenden und abwägenden Denken unterscheidet. Dabei ist zu beachten, dass die Übersetzung des englischen „fast“ als schnell hier nur die Zeitdimension anspricht; gemeint ist aber vor allem die Gewissheit und Entschlossenheit, mit der dieses schnelle Denken verbunden ist und Handlungssicherheit gibt.

**Wiehl:** *Und in wie fern sehen Sie Intuition als eine philosophische oder als eine pädagogische Thematik an?*

**Nieke:** Die philosophische Dimension des Themas ist erkenntnistheoretischer Art: Neben der analytischen Zugangsweise hat es in der Philosophiegeschichte immer eine Strömung gegeben, welche dem eine unmittelbare Anschauung entgegengesetzt hat. Die heute noch aktuelle und weithin akzeptierte Version davon ist die von Husserl begründete Phänomenologie als voraussetzungslose Wesensschau. Sie ist die Grundlage für die sogenannten qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung, die auch von der Bildungswissenschaft praktiziert werden. Die pädagogische Dimension ist das Handeln unter Druck in einer reflektier- und begründbaren Handlungsroutine, die in der Situation ohne Nachdenken zur Verfügung steht.

**Wiehl:** *Intuition ist auch ein Alltagsbegriff und wird in der westlichen Philosophie sehr divers diskutiert. Herr Shimoda, wie gestalten sich Ihre Zugangsweisen zum Intuitionsbegriff? Beziehen Sie ihren kulturellen Hintergrund mit ein?*

**Shimoda:** Mir fällt zunächst auf, dass heute das Wort „Intuition“ recht intuitiv verwendet wird. In der westlichen Philosophie, in verschiedenen Wissenschaften oder in alltäglichen Wortverwendungen kommt das Wort „Intuition“ meist ungeachtet dessen vor, in welchem Verhältnis der jeweilige Intuitionsbegriff zu anderen Begriffen von Intuition und Intuitivem steht. Ich halte es daher für wenig aufschlussreich, wenn man – wie Eggenberger — einfach Begriffe der Intuition von verschiedenen Autoren nebeneinanderstellt. Stattdessen sollten zunächst jene Konzepte der Intuition bearbeitet werden, die sinnvoll miteinander verglichen werden können. Die wichtigsten Begriffe, die ich in meiner Dissertation vergleiche, sind „Intuition als Wiedererkennung“ und „kreative Intuition“.

In den meisten psychologischen Darstellungen herrscht die Meinung, dass Intuition nichts anderes sei als eine vorreflexive oder vorbewusst verlaufende „Wiedererkennung“ – so der amerikanische Intuitionsforscher Gary Klein. Andererseits findet man z.B. bei Steiner oder in der Zen-Philosophie die Auffassung, Intuition sei eine neue, kreative Erfindung von Ideen, die sich durch eine konzentrierende Tätigkeit einstellen und die nicht auf vorläufige Muster reduzierbar sind. Die beiden Auffassungen stimmen aber darin überein, dass Intuition nicht bloß ein „irrationales“ Verfahren ist. Daher behandle ich diese beiden Arten der Intuition nicht als „Entweder-Oder“, sondern als „Sowohl-als-auch“, auch wenn die Waldorfpädagogen meist nur die letzte, also die als rein ideelles und kreatives Denkerlebnis sich einstellende Intuition als solche bezeichnen würden. Man muss genauer untersuchen, warum verschiedene Phänomene als intuitiv bezeichnet werden können.

**Wiehl:** *Könnten Sie das an einem konkreten Beispiel erläutern?*

**Shimoda:** In einer pädagogischen Situation wird anschaulich, dass man einerseits fortwährend vorreflexive Intuitionen hat, die den langfristigen Erfolg der pädagogischen Praxis unterstützen, worauf Herr Nieke hingewiesen hat. Jede Situation mit Kindern ist mehr oder weniger neu und unerwartet; aber erfahrene LehrerInnen wissen genau, wo die entscheidende Grenze oder der Moment liegt, den Unterricht mit den Schülern zusammen erfolgreich zu gestalten, auch wenn sie dies nicht verbalisieren oder begründen können. Man sollte dieses Vorgehen nicht unterschätzen.

Ich halte die offene Grundhaltung der kreativen Intuition für die entscheidende Fähigkeit der LehrerInnen. Man erlebt als Lehrer oft Situationen, in denen die geläufigen Mustererfahrungen nicht hilfreich sind. Erfahrene Lehrer haben mir berichtet, dass solchen kritischen Momenten eine kreative Intuition entspringen kann, wenn sie sich auf das gegenwärtige Geschehnis konzentrieren und sich auf ihre Geistesgegenwart verlassen.

**Wiehl:** *Mir fällt zur Intuition der Berliner Philosoph Dieter Henrich ein, der seit vielen Jahren philosophische Einfälle erforscht, durch die Denker zu einer „Grundeinsicht“ gelangen. Diese enthalten nach Henrich zwei Elemente gemeinsam, mathematisch-logische Gedanken wie bei Archimedes und solche durch religiöse Offenbarungen. Spielen solche Beobachtungen für ihre Intuitionsforschung eine Rolle?*

**Nieke:** Nein, Henrichs These ist sehr voraussetzungsreich und dürfte nur für die von ihm untersuchten Denker gelten, welche ihr Leben schon von früh an einem großen Generalthema widmeten, wie es etwa für Schopenhauer belegt ist. Die von Henrich untersuchten Denker befanden sich überwiegend außerhalb der empirischen Wissenschaften, also in oder am Rand der Philosophie, in der es um die Schaffung von Gesamtorientierungen, Narrativen geht. Dafür wird dann oft eine Form der Intuition verwendet, die in der aktuellen psychologischen Forschung dazu als Mustererkennung in einer großen Menge von Informationen beschrieben wird.

**Wiehl:** *Sind Ihnen andere Denker begegnet, die ein spezifisches Intuitionsverständnis haben?*

**Shimoda:** Hier würde ich gerne einige Autoren nennen, die explizit nicht vom Wort „Intuition“ sprechen, aber in der Intuitionsforschung Beachtung finden sollten. Claus Otto Scharmer, der von Steiner stark beeinflusst

ist, schlägt in seiner bekannten „Theorie U“ eine andere Begrifflichkeit vor: Presencing. Dieser Begriff, in dem zwei Bedeutungen „presence“ und „sensing“ verschmolzen sind, gibt Hinweise für das Verständnis der kreativen Intuition. Bei Presencing geht es darum, in jeder Situation trotz der wiederholten Erfahrungen präsent zu bleiben, damit kreative Ideen geboren werden können, die uns und die Welt innovativ ändern. Ein Manko von Scharmers Ansatz scheint mir, dass er die gewöhnlichen Denk- und Verhaltensweisen nur auf „Downloading“, also auf wiederholte und wiederholbare Verfahren reduziert.

Im Gegensatz dazu bedeutet mir viel, was ostasiatische Philosophen in Bezug auf die Intuition denken. Sie bezeichnen nicht nur die kreative Intuition wie z.B. eine große Erfindung als intuitiv, sondern auch unser gewöhnliches Verhalten wie Gehen, Reden, Trinken, Essen usw. Nishida Kitarō, ein bekannter japanischer Philosoph im 19. und 20. Jahrhundert, sagt, dass man sein gewöhnliches Verhalten als Moment verstehen kann, in dem keine Subjekt-Objekt-Spaltung mehr vorkommt, insofern man geistesgegenwärtig bleiben kann. Auch der Zen-Buddhismus empfiehlt uns, jedes gewöhnliche Verhalten immer wieder neu und achtsam auszuführen, auch wenn man dabei nichts Besonderes oder Neues wie z.B. eine Erfindung erlebt.

Zunächst zeichnen sich drei Arten von Intuition ab: 1. die kreative Intuition, die die Welt und uns gewaltig transformiert. 2. die Intuition, ein schon zur Gewohnheit gewordenes Erlebnis jedes Mal neu zu erleben; 3. die Intuition ohne Achtsamkeit, ohne reines Denken, die nicht mehr Intuition genannt werden kann, sondern als Autopilot zu bezeichnen ist.

**Wiehl:** *Welche Denkansätze sind für die Erforschung der pädagogischen Intuition ergiebig? Kann das bei aktuellem Stand der Dissertation schon beurteilt werden?*

**Nieke:** Forschungsarbeiten, wie Dissertationen z.B., sind immer eine Form von Abenteuer. Da wird etwas Neues ausprobiert, in bisher unbekanntem Feld geforscht. Das heißt, die Ergebnisse können erst am Ende des Arbeitsprozesses sichtbar werden. Meist dauert es dann noch einige Jahre, bis die Fachwelt den Ertrag zu schätzen lernt – oder eben auch nicht, weil der Hauptstrom des Denkens und Forschens eine andere Richtung genommen hat oder weil die in einer solchen Arbeit vorgelegte Begründungsargumentation für die vorgestellte These nicht überzeugt. Beides sagt im Übrigen nichts über die Qualität einer Dissertation aus, die sich bei anderer Betrachtung ganz anders darstellen kann.

**Wiehl:** *An den Studientagen des Graduiertenkollegs werden vor allem auch die Grundlagen der Waldorfpädagogik diskutiert. Der Begriff Intuition ist gerade in der waldorfpädagogischen Praxis geläufig. Welchen Bedeutungsrahmen sehen Sie?*

**Shimoda:** Zunächst findet man da den wertvollen Intuitionsbegriff von Steiner, der in der Praxis der Waldorfpädagogik belebend wirken kann. Dieser Begriff ist Waldorfpädagogen sehr geläufig, aber gerade deswegen in Gefahr.

Auch in der Waldorfpädagogik können Situationen entstehen, in denen eine anscheinend subjektive Intuition rücksichtslos als eine „echte“ projiziert wird. Dies sollte unbedingt vermieden werden, denn die einfache Aussage „Ich hatte da eine Intuition“ kann dazu führen, dass auf die pädagogische Verantwortung im Umgang mit diesem Wort „Intuition“ verzichtet wird.

Dabei gilt es, mittels selbstkritischer Reflexion oder im Dialog zu prüfen, ob die Aussage „Weil ich eine Intuition hatte, ...“ einer echten Intuition entspricht oder ob sie nur als Ausrede eines Lehrers zu verstehen ist, der seine Handlungsweise nicht anders erklären kann oder will.

Nun sehe ich aber die Vorteile der Waldorfpädagogik als Intuitionspädagogik noch auf einer anderen Ebene. Hier spielt die Freiheit des Lehrers eine besondere Rolle. Denn die festgelegten Lehrpläne oder die ausführlichen Unterrichtsentwürfe können die Intuitionsfähigkeit und deren Ausbildung unterdrücken. In dieser Hinsicht kann man in der Intuitionsforschung ein besonderes Augenmerk auf die Waldorfpädagogik legen.

**Wiehl:** *Rudolf Steiner hat ja bereits in seinem Frühwerk „Die Philosophie der Freiheit“ von 1894/1918 die Intuition behandelt. Mich beeindruckt beim Studieren dieser Schrift immer wieder erneut, dass ich selber ein erstes rein geistiges Intuitionserlebnis durch die denkende Beobachtung herbeiführen kann. Es ist eine Wesensbegegnung*

*im Denken mit mir selbst. Ich erinnere gut, wie ich das in jungen Jahren entdeckt und nie mehr vergessen habe. An einer solchen Intuitionserfahrung ist nicht zu zweifeln. Man hat sie oder nicht. Wie sehen Sie das?*

**Shimoda:** Ja, dies kann man mit dem schon genannten Moment der kreativen Intuition vergleichen, die nicht von einer früheren Mustererfahrung ableitbar ist. Dabei ist man als Denkender in dem Sinne tätig, dass man die Sache nicht aus der gewöhnlichen Mustererkennung anschaut, sondern man ist in diesem Moment so präsent, dass man eine neue kreative Idee erleben kann. Das wäre der freie Moment, indem man mit der Sache eins wird. Dies bedeutet zugleich, dass dadurch neue Vorstellungen über Ich und Welt geboren werden können, die vorher nie bekannt und vorhersehbar waren. Mir scheint, dass dieses Erlebnis durch Üben leichter möglich wird, auch wenn man nie weiß, welchem Augenblick eine kreative Intuition entspringen kann.

Wie kann ich so üben, dass ich trotz wiederholter Denktätigkeiten und Erfahrungen in jeder Situation präsent und frei bleiben kann? Dabei ist für mich zweierlei wichtig:

Erstens weicht man möglicherweise in die unfreie Abwesenheit aus, oder – im schlechtesten Fall – bildet man sich sogar ein, dass man eine Intuition hatte.

Zweitens kann man den Moment der Intuition nicht als Endprodukt verstehen, sondern man muss sich immer wieder mutig einstimmen und eine neue Intuition zulassen. Jedes einmalige Erlebnis einer Intuition ist tief berührend. Aber die oben genannte Präsenzerfahrung kann sofort verschwinden und der intuitive Gedanke automatisiert werden, wenn man sich überschätzt und denkt: Ich weiß schon alles, ich brauche mich nicht weiter zu entwickeln. Das birgt die Gefahr einer bloßen Automatisierung in sich. Diese Spannung aushalten zu können, scheint mir eine große Herausforderung, mit der man sich lebenslang auseinandersetzen muss.

**Wiehl:** *Steiner hat ja eine nette Geschichte über das Lehrerverhalten erzählt. Zwei Lehrer sind gut organisiert, sie werten ihre Unterrichtserfahrungen des vergangenen Schuljahrs aus und wissen dann genau, was sie mit den kommenden Klassen vorhaben. Ein dritter Lehrer bereitet sich zwar auch auf das nächste Schuljahr vor, aber er möchte sich offenhalten, seinen Unterricht so einzurichten, wie es die Kinder dann brauchen. Nun könnte man ja interpretieren, dass dieser Lehrer intuitiv das Richtige macht. Das Beispiel wirft aber auch die Frage auf, ob sich eine pädagogische Intuition spontan oder vorbereitet einstellt. Wie sehen Sie das?*

**Shimoda:** Hier scheint mir der Unterschied in der Art der Vorbereitung dieser Lehrer wichtig zu sein. Zwei Lehrer bereiten sich auf den Unterricht sehr ausführlich vor und wissen schon klar, was sie mit den Schülern tun wollen, auch wenn sie die Schüler noch nicht gesehen haben. Solche genauen Vorstellungen des Unterrichtens können die Intuition unterdrücken. Wie ich aus Ihrer Beschreibung herauslesen kann, hat sich der dritte intuitive Lehrer so auf das nächste Schuljahr vorbereitet, dass er nur die Lernstoffe einstudiert und vertieft, aber mit den konkreten Vorbereitungen auf die einzelnen Unterrichte abwartet, bis er in Kontakt mit Schülern kommt. Die Intuition sollte bei diesem dritten Lehrer leichter entspringen. Hier geht es aber um die Art und Weise der Vorbereitung, also das bedeutet nicht, dass pädagogische Intuitionen nicht in dem Sinne spontan ermöglicht werden können oder dürfen, dass die Lehrer ohne Vorbereitung nur aus ihrem Bauch heraus handeln können.

**Wiehl:** *Wenn ich nun Steiners Intuitionsbegriff aus der „Philosophie der Freiheit“ einbeziehe, liefert er Beurteilungskriterien für Intuitionen im Alltag und in der pädagogischen Handlung?*

**Shimoda:** Nur indirekt und implizit. Nehmen wir z.B. den Intuitionsbegriff des neunten Kapitels, hier nur die vierte Stufe der Triebfeder. Da charakterisiert Steiner die Intuition als die höchste Stufe, die gleichsam „das begriffliche Denken ohne Rücksicht auf einen bestimmten Wahrnehmungsgehalt“ ist. Entsprechend dieser Beschreibung muss man einen eigenen Weg des intensiven Übens beschreiben, um das Kriterium zu finden, durch welches diese höchste Stufe der Intuition von den Triebfedern der anderen drei Stufen, von Wahrnehmung, Fühlen, Denken bzw. Vorstellen, phänomenal unterschieden werden kann. Darin scheint mir ein Grund zu liegen, warum man so leicht und rücksichtslos sagt: Ich habe eine Intuition!

Aber die „Philosophie der Freiheit“ gibt uns Hinweise darauf, wie wir dieses Kriterium selbst aufbauen können. Ich denke, dass es dabei um die Fähigkeit der Reflexion geht, den Ausnahmezustand zu schaffen,

in dem man den Gedanken, der von einem selbst geschaffen wird, zum Gegenstand der Beobachtung zu machen.

**Wiehl:** *Per Aahlbom aus Järna/Schweden betreibt seit über 40 Jahren eine Schulung der Intuition für Pädagogen. Seiner Philosophie nach bilden Richtigkeit und Stimmigkeit die Maßgabe „intuitiver Pädagogik“. Nicht das Gut-Vorbereitete, Gekonnte oder Exakte, sondern das Erlebnis der Stimmigkeit ist leitend für das pädagogische Handeln. Damit sollen auch unerwartete und überraschende Situationen greifbar sein. Wie schätzen Sie die Möglichkeiten dieser „intuitive Pädagogik“ ein? Rührt sie nicht aus einem ganz gefühlsbetonten Verständnis von Intuition her?*

**Nieke:** „Stimmigkeit“ hat eine große Nähe zu Plausibilität. Tatsächlich operiert das Alltagsdenken zentral mit dieser Kategorie zur Bestimmung dessen, was denn wohl wahr sei. Nun lässt sich schnell zeigen, dass plausible Intuitionen in hohem Maße irrtumsanfällig sind, wenn sie allein auf diese Form von „Stimmigkeit“ setzen. Unsere Forschungen werden zeigen, dass pädagogische Intuitionen ganz anders professionell geschult und unterstützt werden können und müssen.

**Wiehl:** *Intuition beruht auf Selbstbeobachtung und kann erkenntnistheoretisch gefasst werden. Wie können diese beiden Ebenen in Übereinstimmung gebracht werden oder bleibt es doch bei der Unterscheidung von subjektiven Erlebnissen und wissenschaftlich plausiblen Erklärungen?*

**Nieke:** Intuition ist etwas anderes als Selbstbeobachtung. Sie richtet sich immer auf die Welt, achtet dabei aber auch auf die begleitende Gefühlslage dieser momentanen Ausrichtung. Eben darin unterscheidet sie sich von rational-analytischen Verfahren einer abstrahierend-mathematisierenden Weltbeschreibung, die gegenwärtig wieder einmal auch in der Bildungswissenschaft tonangebend werden, indem der Mensch als Naturwesen naturwissenschaftlich modelliert wird. Die aktuelle Psychologie und Kulturwissenschaft weiß jedoch von der Relevanz der Gefühle auch für eine erfolgreiche Welterkenntnis und Weltorientierung und sucht dieses Verhältnis mit Kategorien zu fassen, die das Spezifische des Menschen im Vergleich zu allen anderen Tieren sichtbar werden lassen.

**Wiehl:** *Am Ende dieses Gesprächs ist das Forschungsfeld „pädagogische Intuition“ sicher nicht unter allen Aspekten bedacht. Könnten Sie noch den einen oder anderen Gedanken zur Intuition ergänzen, den Sie für wichtig erachten, weil er z.B. eine neue Sicht auf die Pädagogik in Theorie und Praxis eröffnet?*

**Shimoda:** Ausblickend möchte ich sagen, dass es zwar wichtig, aber nur ein Anfang ist, die Intuition entsprechend zu konzeptualisieren und nach ihrer Bildungsmöglichkeit zu fragen. Es wäre entscheidend, dass die Erziehungswissenschaft und die pädagogischen Einrichtungen sich zukünftig gemeinsam darum bemühen, neue Ansätze zu finden, damit Lehrer ihre Intuitivfähigkeit ausbilden können. Durch meine Forschungsarbeit werfe ich mehr Fragen auf, als ich Antworten geben kann. Wie kann man in der Schule einen „feedback-loop“ in der Teamarbeit oder Ähnlichem gestalten, um Intuition in der Praxis belebend und wirksam werden zu lassen? Schließlich denke ich, dass die waldorfpädagogischen Ansätze wertvolle Beiträge dazu geben können.

**Wiehl:** *Ich bedanke mich für das Gespräch.*

## Literatur

- Ahlbom, Pär: *Intuitive Pädagogik*; online unter: [www.intuitive-paedagogik.de/intuitive.paedagogik.de.htm](http://www.intuitive-paedagogik.de/intuitive.paedagogik.de.htm)
- Eggenberger, Daniel (1998): *Grundlagen und Aspekte einer pädagogischen Intuitionstheorie. Die Bedeutung der Intuition für das Ausüben pädagogischer Tätigkeit*. Bern: Haupt.
- Henrich, Dieter (2010): Die Sekundenphilosophie. Ein Gespräch. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*. H. IV/3, Herbst 2010, S. 5-21.
- Kahneman, Daniel (2011): *Schnelles Denken, langsames Denken*. München: Siedler.
- Klein, Gary (2004): *The Power of Intuition: How to Use Your Gut Feelings to Make Better Decisions at Work*. New York: Crown Business.
- Nishida, Kitarō (1993): *Über das Gute. Eine Philosophie der reinen Erfahrung*. Aus dem Japanischen übersetzt und eingeleitet von Peter Pörtner. Frankfurt a. M.: Insel Verlag
- Scharmer, Claus Otto (2011): *Theorie U*. Heidelberg: Carl Auer.
- Steiner, Rudolf (GA 4) (2015): *Die Philosophie der Freiheit. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode* (1894/1918). Basel: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (GA 166) (1982): *Notwendigkeit und Freizeit im Weltgeschehen und im menschlichen Handeln* (1916). 3. Auflage, Dornach: Rudolf Steiner Verlag, S. 60-81.
- Suzuki, Daisetz Teitaro (1994): *Zen und die Kultur Japans. Der Geist des Zen in Dichtung und Malerei, Theater, Tee-Weg, Garten- und Baukunst, Philosophie und den Kampfkünsten Japans*. Bern, München, Wien: Otto Wilhelm Barth.
- Suzuki, Daisetz Teitaro (2006): *Zen Buddhism. Selected Writings of D. T. Suzuki*. Edited by William Barrett. Doubleday, New York: Three Leaves Press.
- Wahl, Diethelm (1991): *Handeln unter Druck: Der weite Weg vom Wissen zum Handeln bei Lehrern, Hochschullehrern und Erwachsenenbildnern*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.